

Frauen, Räume, Architektur

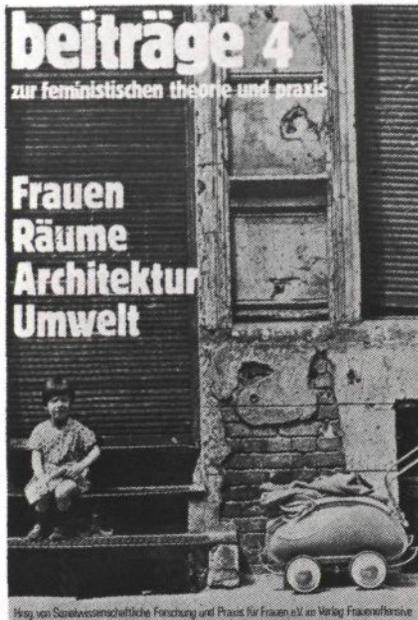
Gruppe Frau, Steine, Erde im Verein Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis
Beiträge Nr. 4 zur feministischen Theorie und Praxis, Verlag Frauenoffensive, München 1980

Praktikerinnen und Wissenschaftlerinnen aus der Frauenbewegung geben heute in immer mehr Bereichen wichtige Denkanstöße. Sie haben erfahren, daß die patriarchalischen Strukturen nicht nur in der Aufrechterhaltung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zum Ausdruck kommen, sondern sich auch in den jeweiligen Praxis- und Wissenschaftsbereichen manifestieren. Sie suchen daher ihren eigenen Standpunkt gegenüber männlicher Forschung und Praxis zu formulieren und brechen damit häufig genug eingefahrene Denkstrukturen auf. Endlich gibt es nun auch im Bereich von Architektur und Planung eine Aufsatzsammlung, die sich weniger aus baulich-gestalterischer als aus gesellschaftlich-planerischer Perspektive mit der Situation von Frauen befaßt. Die Gruppe „Frauen, Steine, Erde“ im Verein „Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen“ demonstriert, wie eine Frauenforschung und -praxis, die den Interessen von Frauen in Planung und Architektur zum Durchbruch verhelfen soll, angelegt sein müßte. Vier Themenkomplexe werden behandelt: Erfahrungen und Lernprozesse von Frauen in Planungsberufen, die baulich-räumliche Umwelt als Moment patriarchalischer Herrschaft, die Stellung der Frau zur Ökologiebewegung und Stadtutopieentwürfe.

Faszinierend fand ich zu lesen, welche Erkenntnisprozesse - allerdings auch problematische Unsicherheit und Frustration, wie Christiane Erlemanns Weg zum Diplom-Ingenieur zeigt - möglich sind, wenn erst einmal die objektivierende, analysierende „männliche“ Sichtweise von Planung und Architektur abgestreift ist. Subjektive Erfahrungen sind als Quelle wissenschaftlicher Erkenntnis zugelassen, ja notwendig. So schreibt Kerstin Dörhöfer: „Die Darstellung des Zusammenhangs, auch des ganz alltäglichen Lebenszusammenhangs, aus dem Erkenntnisse entstanden sind, macht diese nachvollziehbar, ermöglicht deren Aneignung und entkleidet die Wissenschaft ihrer scheinbaren Objektivität, Abstraktheit, durch die sie so oft zum Herrschaftsinstrument wird, statt zur Hilfe in alltäglichen Entscheidungs- und Handlungsprozessen.“ (S. 30)

Aus dieser Sicht verlieren z.B. die statistischen Daten, die Astrid Zellmer zum Beleg für den verschwindend geringen Anteil von Frauen in Planungsberufen heranzieht, ihre Aussagekraft, wenn sie sie mit dem qualitativ großen Engagement von ihr bekannten Planerinnen in Stadtteilinitiativen vergleicht. Das Schlagwort von der Planung mit Betroffenen wird beleuchtet und bekommt Farbe in einem Gespräch, das Christiane Bascón-Borgelt mit Veronika Keckstein führte. Veronika Keckstein hatte sich als ausgebildete Architektin mit langjähriger Berufserfahrung auf die Beratung der Frauen eingelassen, die in Berlin das zweite Frauenhaus suchten. Ihr spannender Bericht macht - wahrscheinlich exemplarisch - deutlich, daß eine Befriedigung, die aus dem Einsatz der fachlichen Qualifikation resultiert, in der Planung mit Betroffenen nicht zu erwarten ist. Kerstin Dörhöfer zeigt, wie sich ihre Problemsicht der Wohnungsversorgung allmählich durch Erfahrungen auf der Berliner Sommer-

universität, durch Konfrontation mit der Frauenrealität in neuen Großsiedlungen und in der Arbeit von Assistentenkollegen über Wohnversorgung verändert hat. Ihr Fazit ist, daß man für die Analyse der



FRAUEN FORMEN IHRE STADT e.V.

... wo die Außenseiterinnen wohnen

Die Gruppe „frauen formen ihre stadt“ hat in ihrer neuesten Ausgabe der gleichnamigen Heftreihe, Nr. 7, einen Rückblick auf die vergangene, aber noch weiter wandernde Ausstellung „ein Raum für eine Frau“ gedruckt und die Ausschreibung für das neue Ausstellungsprojekt, das im Juni 81 starten soll, „... wo die Außenseiterinnen wohnen ...“ gebracht.

Um wen handelt es sich da? Es gibt larmoyante Wesen, die sich selbst so nennen und es gibt die, die es ganz unfreiwillig sind ... Es gibt jedenfalls genug Ghetto-Situationen für Frauen, die sie zu Außenseiterinnen machen, ob sie das schön finden oder nicht: z.B. Satellitenstädte, die Wohnungssuche alleinerziehender Mütter, „Grüne-Witwen-Reservate“; oft reicht es schon, mit dem Kinderwagen vor der U-Bahn-Treppe zu stehen, wo alle hinunterrennen, um sich als Außenseiterin zu fühlen.

Dann gibt es Obdachlosenquartiere, Slums, Südafrikas „Homelands“, die Vergessenen in Heimen und Strafanstalten, demgegenüber Frauenklöster und eine fast komplette Infrastruktur in manchen Städten, die sich Frauen geschaffen haben, als sehr bewußte Gegenwart.

Das Thema soll auch die Phantasie anregen, Fluchtburgen und Traumstädte zu visualisieren, und es können auch gar nicht genug absurde Gefilde werden! Wiederum können konkrete alternative Projekte Selbstdarstellungen mit Fotos von ihren Anwesen und Werkstätten schicken.

Kurz ein paar technische Angaben:

Adresse:
Marianne Pitzen, Galerie Circulus,
5300 Bonn, Bonner Talweg 68,
0228/210573 oder 219378

Und bitte sofort melden, der Juni ist bald da! Die Blätter, Kartons u.ä. sollen 60x80 groß sein, dafür haben wir Rahmen, und so einsichtig wie sinnlich gestaltet. Fachfrauen: Vorsicht mit fachlicher Detailfreude, es soll lesbar für alle sein! Nicht-Fachfrauen: Nur Mut! Künstlerinnen: wenn der enge Rahmen eventuell gesprengt werden, eine begehbbare Installation errichtet werden soll, dann natürlich auch gleich Rücksprache!

Wohnungsversorgung den „kapitalistischen Determinanten“ die „patriarchalischen Determinanten“ hinzufügen müsse und damit die Wohnungsversorgung auch einmal aus den Funktionen heraus erklären sollte, die sie für die Aufrechterhaltung der geschlechts-spezifischen Arbeitsteilung und damit der Unterdrückung der Frauen habe.

Der zweite Themenkomplex befaßt sich mit dem Beleg der These, daß die Art der Wohnungsversorgung, die baulich-räumliche Umwelt, die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, stabilisiert. Ulla Terlinden analysiert die Wirkung der Stadtentwicklungsprozesse und der Baustrukturen auf den Alltag von Frauen und fragt, welche Möglichkeiten Frauen heute haben, selbst auf ihr Wohnumfeld Einfluß zu nehmen. Rückblickend auf das Biedermeier zeigt Eva Schulze, daß sich die normativen Erwartungen an die Häuslichkeit von Frauen wie die sich gleichzeitig herausbildende funktionsspezifische Raumaufteilung der Wohnung bis heute in der Tendenz unverändert geblieben sind. Diese räumlichen Bedingungen unterstützen subjektiv wie objektiv die Einsozialisierung traditioneller Rollenmuster und sind damit als ein Moment der Unterdrückung der Frau anzusehen. Diese ist nun natürlich nicht einfach durch Veränderung der Wohnung und des Wohnumfeldes aufhebbar. Dies muß man bedenken, wenn man Myra Warhaftigs Vorschläge für die Gestaltung der modernen Küche liest. Sie zeigt, daß die Küche so gestaltet werden kann, daß sie nicht die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt unterstützt, daß ihre Einbindung in die Wohnung so möglich ist, daß sie nicht zur Isolierung und Mehrbelastung der Frauen beiträgt.

Die Stellung der Frauen zur Ökologiebewegung problematisiert Ulla Terlinden im dritten Themenbereich. Sie sieht eine starke Affinität von Fraueninteressen und ökologischen Interessen. Beide basieren auf einem „nicht zerstörenden Verhältnis zur natürlichen Umwelt“. Für die Frauen leitet sie dieses Interesse aus Inhalt und Form der Hausarbeit ab. Die Ökologiebewegung wäre also eigentlich der geeignete Ort, an dem Frauen ihr Interesse politisch realisieren können. Dennoch ist das nicht der Fall. Die Organisationsformen schrecken die Frauen ab. Frauen sollten sich also auch in der Ökologiebewegung autonom organisieren, ist das Ergebnis dieser Argumentation, bei der man einen bestimmten negativen Erfahrungshintergrund vermutet, der aber leider nicht offengelegt wird.

Etwas ratlos bin ich bei der Beurteilung der Phantasie von Frauen (den Berliner Lehrlingen Birgit, Elke und Ilona) darüber, wie sie leben möchten und den Reflexionen zu architektonischen Modellbauversuchen (von Hanne Möhler und Petra Berndt). Deutlich wird, daß die baulich-räumliche Umwelt auch unsere Gedanken verstellt und begrenzt, was vielleicht dann nirgends sichtbarer wird, als wenn wir Phantasie entwickeln sollen.

Dies ist nicht nur ein Buch für Frauen, sondern auch für solche Männer, die Lust haben, ihre eigenen Denkgewohnheiten in Frage zu stellen. Es kostet 12.80 DM.

Marianne Rodenstein

Lebenszusammenhang als Gegentendenz

Wohnsiedlungen werden nicht zu erstemal von Soziologen analysiert, doch diese Arbeit unterscheidet sich von allen ähnlichen Beiträgen: die Autorin wohnt selbst in der hier untersuchten Arbeitersiedlung Eisenheim (488 Einwohner) in Obhausen. Sie lebt und arbeitet dort seit vielen Jahren, kennt die Situation also detailliert von innen. Diese intime Kenntnis spricht aus jeder Zeile, man spürt auch bei aller Sachlichkeit dieser konsequent und schlüssig aufgebauten Untersuchung - auf wessen Seite sie steht. Doch Parteilichkeit muß nicht Objektivität verhindern. Ja, die Frage stellt sich, ob nicht gerade jene »neutralen« bürgerlichen Wissenschaftler, zwar mit Fachwissen und Methoden bestens gerüstet, doch mit all ihren vorgeprägten verinnerlichten Mittelschichtsnormen allemal von außen kommen und draußen bleiben. Vorurteilen und Mißverständnissen ausgelieferte Eindringlinge in ein ihnen fremdes und fremdbleibendes Milieu. In dem Buch

Janne Günter
Leben in Eisenheim, Arbeit,
Kommunikation und
Sozialisation
in einer Arbeitersiedlung.
(Beltz) Weinheim/Basel 1980,
229 S. DM 24,-

geht es um die spezifischen Wohn- und Lebensqualitäten von Arbeitersiedlungen, die besonderen Kommunikationsformen, ihre Zusammenhänge mit architektonisch-räumlichen Strukturen, Beziehungen zwischen Arbeitsweisen und Wohnformen und den Einfluß dieser besonderen Umwelt auf die Sozialisation der Kinder - kurz: es wird aufgezeigt, was proletarischer Lebenszusammenhang hier noch ist.

Janne Günter gelingt es nachzuweisen, daß einerseits die solidarisch geprägten Verhaltensweisen am Arbeitsplatz auch die besondere Form der kommunikativen Öffentlichkeit der Arbeitersiedlung(en) bedingen und dieses soziale Leben andererseits auch durch die hier typische Architektur und Wohnumwelt positiv beeinflusst wird. Der nicht neue aber zu selten verfolgte sozial-ökologische Ansatz ist entscheidend, zeigt er doch beispielhaft, welche spezifisch mikrostrukturellen Gebrauchswerteigenschaften des architektonischen Raumes die intensiven Kommunikationsweisen und sozial orientierten Lebensformen erst möglich machen.

Die Ergebnisse widerlegen die von Hans Paul Bahrdt und seiner Schule vertretenen - und immer wieder nachgebeten - Thesen von den angeblich typischen großstädtischen Verhaltensweisen mit ihrem zwangsläufigen Rückzug in die Privatsphäre, dem Leitbild vom anonymen Wohnen und der Ausgrenzung aller kommunikativen Kontakte. Die fatalen Konsequenzen der Städtebauer aus diesem Fehlschluß - der einen untersuchten Ist-Zustand absolut setzte - führten mit

zu jenem »humanen Städtebau«, an dem wir heute noch allerorten leiden. Freilich sind die in den Monokulturen eines »urbanen Wohnens« auf diese Weise isolierten medien-gesteuerten Untertanen mancher Obrigkeit wohl lieber, als jene in solidarischer Praxis kritischen und politisch wachen Bürger.

Die in dieser Untersuchung benutzen Arbeitsverfahren entsprechen den hier aufgezeigten Zeilen. Janne Günter arbeitet mit der Methode »teilnehmender Beobachtung«, die natürlichere Gesprächssituation schafft und längere Zeiträume erfaßt als die üblichen - oft verkrampten - Standardinterviews. Als Ergänzung verwendet sie die seit einigen Jahren von ihr mitentwickelte »raumbezogene Tätigkeitenkartierung« (vgl. Ch. Dellemann, J. u. R. Günter, W. Notdurft, D. und K. Schlegendal, M. u. A. Sporleder, Burano. Eine Stadtbeobachtungsmethode zur Erfassung von Lebensqualität. Bonn 1973) die zum erstmaligen Zusammenhang zwischen der räumlichen Umgebung und den spezifischen Tätigkeiten der Benutzer synchronoptisch darstellt. Der Text ist klar und verständlich formuliert, kann zwar nicht ganz auf eine soziologische Fachsprache verzichten, wird aber erfrischend aufgelockert durch zahlreiche anschauliche und konkret lebensnahe Originalzitate der Bewohner. Von den 24, leider etwas schwach reproduzierten, doch sehr aussagestarken und informativen Fotos (von Roland Günter) hätte man sich mehr gewünscht.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung lassen sich sicherlich auch auf andere Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet übertragen - viele Querverweise im Buch weisen darauf hin. Immer wieder wird von Besuchern das fast mediterrane Leben dieser Oasen inmitten der Großstädte erstaunt registriert. Doch nicht soziologische Leerformeln, sondern erst genaue mikrostrukturelle Untersuchungen wie die vorliegende geben uns Aufschluß über die Zusammenhänge zwischen Arbeitsformen am Arbeitsplatz, den architektonisch-räumlichen Wohnbedingungen und dem kommunikativen Lebensformen der Bewohner und liefern uns damit detaillierte Ergebnisse, die differenziert in die architektonische Alltagspraxis umgesetzt werden könnten - Hilfen für einen hoffentlich besseren Städtebau der Zukunft.

Klaus Spitzer



Der Hammer
Zeitung des Abenteuerspielplatzes Horrem

"Wir sollten die Kinderspielplätze zu Parkplätzen umwandeln und die Parkplätze zu Kinderspielplätzen. Dann wären wir von den Autos abgeschirmt und die Kinder könnten wieder vor dem Haus auf der Straße spielen."

Dieser Satz aus ARCH+ 50 war Anlaß für eine Sondernummer der Spielplatzzeitung. Kinder und Jugendliche zeichnen und schreiben darin über ihre Situation und wie sie den täglichen Autoverkehr erleben.

Zu beziehen bei: Jürgen Schmitz, Gocher Str. 17, 5000 Köln 1

Wohnungspolitik und Siedlungswesen in Entwicklungsländern

ist das Thema der Forschungsberichte 2, hrsg. von der Hochschule für Bildende Künste Fachbereich Architektur, 2000 Hamburg, Lerchenfeld 2. Das Heft enthält Beiträge der Studiengruppe Wohnungsbaupolitik und Siedlungswesen in Entwicklungsländern. Die Aufsätze sind Überarbeitungen von Gastvorträgen zum Fachseminar vom WS 78/79.

Wir planen unser neues Bürgerhaus

Unter diesem Titel erschien ein Bericht über die Bürgerplanung im Kasseler Stadtteil, Philippenhof/ Warteberg. Er will "Anregungen geben, Mut machen und der Diskussion um die Bürgerbeteiligung bei der Planung und um die Problematik neuer Bürgerhauskonzeptionen nützlich sein."

Zu beziehen bei: Wolfgang Rettberg, Gottschalkstraße 57, 3500 Kassel

Ausstellungskatalog ARCHITEKTURSTUDIUM 1979 AN DER UNIVERSITÄT STUTTGART

Die Fakultät 1 Architektur und Stadtplanung der Universität Stuttgart veranstaltete zum 150. Jubiläum der Universität Stuttgart eine Ausstellung, in der Ausschnitte aus dem Architekturstudium dargestellt sind. Die Ausstellung umfaßt 650 Tafeln, auf denen von den einzelnen Instituten ausgewählte Lehrinhalte gezeigt sind, und wurde außer in Stuttgart an der TU Braunschweig, an der FH Dortmund und der TH Darmstadt aufgehängt.

Der Katalog der Ausstellung ist nun erschienen und gibt etwa die Hälfte der Tafeln wieder. Er enthält zusätzlich die Vorträge von Prof. Rittel (Eröffnung) und Prof. Joedicke (über Architektur und Architekturlehre). 365 S., 25,-DM zuzüglich Porto und Verpackung. Bestellungen sind zu richten an:

Fakultät 1 für Architektur und Stadtplanung
z.Hd. Frau Christa Otto
Postfach 560
7000 Stuttgart 1

Richtigstellung zu ARCH+ 51/52

Der Artikel "Das Spreetal" von W. Albrecht und G. Schlusche ist eine Zusammenfassung einer Arbeit zum letztjährigen Schinkelwettbewerb (Fachsparte Städtebau) des Architekten- und Ingenieurvereins zu Berlin. Die Aufgabenstellung lautete: "Planendes Nachdenken über das Thema Stadtlandschaft - Arbeit und Erholung, Natur und kulturelles Leben am Beispiel der Spreedeufer zwischen Charlottenburg und Spandau". Die Arbeit unserer Gruppe (W. Albrecht, M. Heß, A. Nummerich, G. Schlusche und J. Wiedemann) wurde mit dem Anerkennungspreis prämiert. Den 1. Preis (Schinkel-Plakette) erhielt die Dortmunder Raumplaner-Gruppe J. Hoormann, M. Jacobs, E. Lütke-Daldrup, J. Walter. Die Redaktion bedauert, daß sie diese schon länger vorliegende Korrektur erst jetzt veröffentlichten konnte.